

Laibacher Zeitung.



Nr. 135.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz. fl. 11, halbj. fl. 5.50. für die Zustellung ins Haus halbj. fl. 50. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 15. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedem. 30 fr.

1871.

Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat den Bezirksrichtern Alois Murr in Taurers und Martin Klinger in Schlanders die angesuchte Versezung in gleicher Eigenschaft, und zwar ersterem nach Lienz und letzterem nach Kufstein bewilligt, und die Bezirksgerichtsadjuncten Maximilian Niedermoser, derzeit Leiter der k. k. Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungskommission für das Ober-Inn-Thal zum Bezirksrichter in Schlanders, Stephan Gampf in Telfs zum Bezirksrichter in Nauders und Johann Bachlechner in Rattenberg zum Bezirksrichter in Taurers ernannt.

Der Justizminister hat die Bezirksgerichtsadjuncten Wenzel Reichel von Bürglitz nach Karolenthal, Wenzel Holzinger von Pundersam nach Ebogen, Wenzel Harmach von Mühlhausen nach Melnik und Isidor Maretti von Kralowitz nach Klattau über ihr Ansuchen überzeugt und zu Bezirksgerichtsadjuncten ernannt die Auskultanten: Franz Seidl für Bürglitz, Wenzel Janský für Saaz, Franz Wondrowec für Mühlhausen, Alois Rathausky für Prachatitz, Anton Kahaut für Pilgram, Emil Scheelbauer für Kralowitz, Vincenz Feuerfeil für Klattau und Joseph Egermann für Pundersam.

Der Justizminister hat den tirolisch-vorarlbergischen Auskultanten Dr. Ernst v. Riccabona zum Bezirksgerichtsadjuncten in Hall ernannt.

Am 13. Juni 1871 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXI. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 46 die Kundmachung des Handelsministeriums vom 3. Juni 1871, betreffend die Organisation des Hafen- und Seesanitätsdienstes an der österreichisch-illirischen und dalmatinischen Küste. (Dr. B. Nr. 147 vom 13. Juni.)

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. Juni.

Ueber die Mission des Generals Gablenz nach Berlin lesen wir im „Fremdenblatt“: „Der General der Cavallerie Freiherr von Gablenz begibt sich in einer Specialmission mit einem Handschreiben Sr. Majestät des Kaisers von Österreich an das Hoflager des Kaisers und Königs Wilhelm nach Berlin. Unwillkürlich wird Federmann, der diese Zeilen liest, die Specialmission

des österreichischen Generals mit dem großen Siegesfeste in Beziehung bringen, zu welchem sich die junge Kaiserstadt an der Spree mit dem ganzen Aufgebot ihrer Mittel rüstet. Ist ja die Frage, ob Österreich-Ungarn bei dem feierlichen Truppeneinzuze in Berlin vertreten sein wird, keine neue. Seit geraumer Zeit haben sich die öffentlichen Organe derselben bemächtigt und sind für und wider in die Discussion getreten. Dabei ist aber Eines außer Acht gelassen worden. Preußen und mit ihm das geeinigte Deutschland feiern nämlich in der Zeit vom 16. bis 18. Juni nicht nur die glänzenden Triumphe der deutschen Armeen über Frankreich, sondern auch das Enthüllungsfest des Standbildes Friedrich Wilhelm des Dritten. Und bei diesem zweiten Feste, dessen Bedeutung allerdings durch den Glanz der gleichzeitigen Siegesfeier etwas in Schatten gestellt wird, wird General Gablenz im Auftrage seines obersten Kriegsherrn als militärischer Vertreter Österreich-Ungarns interveniren.“

Ein verläßlicher Gewährsmanntheilt der „Tagespresse“ mit, daß all' die von gewisser Seite her verbreiteten Nachrichten, als würde Graf Hohenwart zum Ministerpräsidenten ernannt und in Gemeinschaft mit dem Minister Habicht in's Herrenhaus berufen werden, pure Erfindungen seien.

Aut guter Information wird im Seeschloß zu Miramar im Laufe des Sommers ein Mitglied des Herrscherhauses erwartet. Alle Vorbereitungen sind eingestellt.

„Narodni Listi“ erwarten von der Regierung, falls dieselbe wirklich ernste Ausgleichsabsichten hege, daß sie die Gedächtniß-Feierlichkeiten für die Weissenberger Märtyrer nicht stören und die Theilnehmer an der Trauerfeier nicht wie bisher verfolgen werde. Der „Tagesbote“ bringt Beweise, daß die Moskau-Pilger auf Grund selbstverfertigter Fälschung in preußischen Journals die Deutschen Österreichs zu denunciren und dieselben verdächtigende, diffamirende Correspondenzen unterzubringen suchen. Weiter verbürgt sich das Blatt dafür, daß das jüngste Allarmtelegramm über die Theilung Schlesiens aus dem tschechischen Lager stamme.

Das ungarische Amtsblatt veröffentlicht die Enthebung Ladislaus Hunyadi's, des Schwagers des ermordeten serbischen Fürsten Obrenovich, von seiner Stelle als Obergespan des Oedenburger Comitats. An seiner Stelle wird Paul Esterhazy zum Obergespan des Oedenburger, gleichzeitig Graf August Forgach zum Obergespan des Graner Comitats ernannt. (Bisher war die letztere Stelle unbesetzt. Der Fürst-Primas bekleidete die Würde des Obergespans und die Geschäfte leitete ein Obergespan-Stellvertreter.) Advocat Karl Martonffy wurde zum Obergespan des Bacsi-Bodroger Comitats ernannt.

Wie aus Paris gemeldet wird, ist Aussicht vorhanden, daß der Belagerungszustand bald aufgehoben werde. An den Straßenecken finden sich sehr zahlreiche Plakate angeklebt, welche die Unterschrift: „Comité Vendéens“ führen. In diesen Plakaten wird gegen das Blutvergießen gegen die Hinrichtung von Nachzüglern, die mit Waffen in der Hand angetroffen werden, protestirt.

Es heißt, daß der Graf Chambord demnächst von Bordeaux nach St. Cloud oder einem anderen in der Nähe von Paris gelegenen Ort übersiedeln werde. In der „Liberté“ will man nun ein Organ des Grafen erkennen. Die clerical Agitation für „Henri V.“ nimmt zu.

In dem historisch denkwürdigen Ems, wo im vorigen Jahre die bekannte Scene zwischen Benedetti und dem König Wilhelm sich abspielte, wird in wenigen Tagen ein förmlicher Fürstencongress stattfinden.

Außer dem deutschen Kaiser und verschiedenen deutschen Souveränen wird auch der König von Griechenland dort erwartet. Letzterer hat bereits die Reise angetreten und für die auf mehrere Wochen berechnete Dauer seiner Abwesenheit seine Gemahlin, die Königin Olga, Nichte des russischen Kaisers, mit der Regentschaft bekleiden lassen.

Kaiser Wilhelm geht erst nach dem Einzuge zum Besuch des Czars auf einen Tag nach Ems, wohin er zur Eur Anfangs Juli reist. Fürst Bismarck wird ihn jetzt begleiten. Die liberalen Reichstags-Fraktionen streben die Aufnahme der Namen der dotirten Generale in das Dotations-Gesetz an; sie wollen deshalb die Vorslage an eine Commission zu geheimer Behandlung verweisen; die Conservativen wollen Plenar-Verhandlung darüber.

Oberst de Charette soll in Rom eingetroffen sein und im Vatican Wohnung genommen haben.

Für den 16. Juni wurden große militärische Vorbereitungen getroffen. Der königliche Regierungskommissär Gadda ist nach Florenz abgereist, um sich spezielle Weisungen zu holen.

Mehrere Pariser Communisten sind in London eingetroffen, werden aber, weil sie weder an der Ermordung des Erzbischofs, noch an den Brandstiftungen mitbeteiligt waren, nicht ausgeliefert. Englands Stimmung gegen Frankreich ist eine gereizte, besonders wird Thiers Schwäche verurtheilt, weil er Individuen wie Marquis de Gallifet um sich duldet, der wegen seiner Greuelthaten und schaarenweisen Füsilirung von Insurgenten ein neuer Alba heißt. „Standard“ fürchtet, wenn es Thiers nach seiner Rede betreffe Validierung des „französischen Hauses“ nicht gelingt, die gegenwärtige Kammer aufzulösen, steht es zu erwarten, daß sich selbe als Constituante erklärt und Henri V. als König Frankreichs proklamirt. Wie es mit der französischen Anleihe stehen

Seufzelon.

Der Einnehmer von Modane.

Novelle.

(Fortsetzung.)

Der Herbst näherte sich seinem Ende. Das Thal von Modane bot nun einen neuen und noch traurigeren Anblick. An der Stelle des grünen und glänzenden Teppichs, mit welchem diese Felsen während des Sommers geschmückt waren, deckte sie jetzt nur mehr ein gelbliches Moos und große Nebelschichten senkten sich bis zur halben Höhe der Gebirgsabhänge nieder. Der durch die Octoberregen angeschwollene Arcosfluss rollte seine grauen Fluthen mit einem monotonen und unheimlichen Geräusch hin, und die Abwesenheit der Sonne erhöhte die extreme Traurigkeit der öden Landschaft.

Madame Dubourg stand in dem Zimmer ihres Sohnes am Fenster und schien den Kampf der Wolken mit den Strahlen der Sonne, welche sich vergeblich bemühten, dieselben zu durchbrechen, zu betrachten, in der That hatte sie aber diesen Platz gewählt, um ihrem Sohne die Thränen zu verbergen, welche, lange zurückgehalten, nun ihren Augen entströmten und still über ihre vor der Zeit gesuchten Wangen herabflossen. Da machte sie plötzlich ein Geräusch von Schritten erheben, das von der von der Straße zum Hause führenden, be sandeten Allee hörbar wurde. Sie erhob den Kopf, trocknete ihre Thränen, um die Ankommenden besser unterscheiden zu können, und sah mit einer aus Freude und

Uruhe gemischten Empfindung eine Frau in elegantem Wintercostüm mit einem vier- bis fünfjährigen Kinder an der Hand herankommen. Es mußte Madame Clarevaux sein, sie zweifelte nicht einen Augenblick daran.

An das Bett ihres Sohnes zurückkehrend, an welches ein heftiger Fieberanfall Michel gefesselt hatte, sagte sie mit bewegter Stimme, um den Eindruck der zu heftigen Überraschung zu mildern:

Errathe, mein Kind, was für einen Besuch wir bekommen.

Madame von Clarevaux! rief Michel aus.

Die Mutter war über diese Antwort auf das Höchste erstaunt. Es war ja so unwahrscheinlich, so gegen alle Voraussicht! Aber der Geist des jungen Mannes, immer von der einen Idee erfüllt, war gegen alle Vernunft zu einer Art tiefinnerer Überzeugung gelangt, daß er nicht sterben könne, ohne Madame Clarevaux wiedergesehen zu haben, und seine zunehmende Schwäche ließ ihn seinen Tod nahe glauben. Er war kaum erstaunt über diese Ankunft, nur aufgereggt und ergriffen bis zum Schmerz.

Einige Minuten darauf ertönte ein leises Pochen an der Thür von Michels Zimmer und die Marquise trat ein.

Der Brief der Madame Dubourg, an dessen Aufrichtigkeit sie nicht gezwifelt hatte, hatte ihrem Geiste Michel wohl frank und verändert vorgeführt, sie hatte aber nicht erwartet, die Zerstörung so groß und so rapid zu finden. Der Anblick dieser abgemagerten Wangen, dieser durch das Fieber vergrößerten und in einem krankhaften Feuer leuchtenden Augen floßte ihr ein un-

widerstehliches, mit Zärtlichkeit gemischtes Mitgefühl ein und, sich Michel nähernd, vereinigte sie ihre Thränen mit den seinigen und erwiederte schweigend den leidenschaftlichen Druck der schwachen, blassen Hände, die sich ihr entgegenstreckten. Michel, bewegt, gerührt, glücklich, jedoch begreifend, daß er dieses letzte Glück nur seiner Krankheit zu verdanken habe, rief aus, indem er die Hände seiner Freundin küßte, daß er niemals ein solches Glück zu hoffen gewagt und daß er nun gern sterben wolle.

Als die, mit einem Widersehen unter solchen Umständen unzertrennliche Rührung sich etwas beruhigt hatte, setzte sich Madame Clarevaux an dem Bett Michel nieder, und ihre Hand in den seinigen lassend, begann sie zu ihm zu sprechen; sie wollte versuchen, seinen Geist nach und nach dahin zu leiten, daß er ihre gegenseitige Stellung in der Weise in's Auge fasse, wie sie es wünschte, und sie verwendete zu diesem Zweck die Worte und Beweisgründe, über welche sie während ihrer langen Fahrt nachgedacht hatte.

Um in diesem Unternehmen zu reußen, bedurfte es eines ungemeinen Zartgefühls im Verein mit einer warmen Zuneigung. Die Marquise wollte Michel nicht mit Hoffnungen täuschen. Sie schätzte ihn zu hoch, um einen solchen Versuch zu wagen, überdies fühlte sie auch, daß ein Mittel, dessen Nichtigkeit er bald erkennen würde, schlimmer sein würde, als sein gegenwärtiges Uebel, und ihn noch tiefer in seine Entmuthigung zurückfallen machen würde. Sie versuchte aber, ihm mit Sanftmuth begreiflich zu machen, daß es seiner nicht würdig sei, sich ohne Kampf einer feigen Verzweiflung zu überlassen und daß zwischen ihnen ein anderes Band, als das ihnen

wird, wenn sich England, Holland und Belgien, was in jenem Falle sicher, zurückziehen? Wenn Frankreich vom gegenwärtigen Unglück nicht profitirt, dann ist's für immer verloren.

Den Alabama-Vertrag betreffend, liegen telegraphische Berichte über die bezüglichen Verhandlungen des englischen Parlaments vom 12. d. M. vor. Im Unterhause sagte Gladstone: Der Artikel 6 des Washingtoner Vertrages gestattet die Einfuhr von Waffen und Kriegsmaterial in neutrale Gewässer und Häfen, wenn diese Gegenstände zu Handelszwecken exportirt werden. Bevor dieser Artikel der Annahme der fremden Regierungen unterbreitet wird, werden England und Amerika dafür Sorge tragen, daß eine falsche Auslegung desselben unmöglich gemacht werde. Im Oberhause beantragte Russell die Verwerfung des Washingtoner Vertrages, wenn die Bestimmungen desselben nicht auf den seit dem Secessionskriege bestehenden Gesetzen basirt sind. Er beharrte darauf, daß England die Waffenaustrahl im Jahre 1871, die es während des französisch-preußischen Krieges gestattet hat, nicht verurtheilen könne. Es sei wünschenswerth, mit Amerika freundshaftliche Beziehungen zu unterhalten; er betrachte aber den Vertrag als ein gefährliches Präcedens. England habe in dem in Washington abgeschlossenen Vertrage alle Concessions gemacht; der Vertrag halte aber das Ansehen Englands nicht aufrecht und sei ein Zeichen des Verfalls.

Der vorgestern Abends aus Alexandria in Brindisi angekommene italienische Postdampfer brachte die Nachricht, daß der Vicekönig die projectirte Reise in ein europäisches Bad wegen der ernsten politischen Lage Ägyptens aufgegeben hat und dafür den Sommeraufenthalt in seinem Lustschloß Raz-el-Tin bei Alexandria nehmen wird. Die türkisch-ägyptische Angelegenheit scheint demnach acut. Von einem Nachgeben ägyptischerseits ist keine Rede mehr.

Abgeordnetenhaus.

Wien, 10. Juni.

(Schluß.)

Abg. Dr. Sturm: Nur vom Standpunkte des Juristen will ich der Bemerkung eines Herrn Vorredners, daß der Bischof von Linz mit seinem Widerstande gegen die Schulgesetze seine Pflicht als Bischof erfüllt, eine Gegenbemerkung entgegenhalten. Ich will nur darauf hinweisen, daß in dem Concordat, welches dem genannten Herrn Vorredner gewiß als zuverlässige Quelle erscheinen wird (Heiterkeit links), daß in dem Concordat, dessen gesetzliche und vollkommene Aufhebung in Gemäßheit des kaiserlichen Wortes wir leider noch immer vergeblich erwarten, daß in diesem Concordat ein Artikel 20 vorkommt, welcher nachstehend lautet (liest): Die Metropoliten und Bischöfe werden, bevor sie die Leitung ihrer Kirchen übernehmen, vor Sr. kais. Majestät den Eid der Treue in folgenden Worten ablegen:

Ich schwöre und gelobe auf Gottes heiliges Evangelium, wie es einem Bishöfe geziemt, Eurer kaiserlich-königlich Apostolischen Majestät und Allerhöchstthrem Nachfolger Gehorsam und Treue. Ingleichen schwöre ich und gelobe ich, an keinem Verlehere oder Anschlage, welcher die öffentliche Ruhe gefährdet, theilzunehmen und weder inner noch außer den Grenzen des Reiches irgend eine verdächtige Verbindung zu unterhalten; sollte ich aber in Erfahrung bringen, daß dem Staate irgend eine Gefahr drohe, zur Abwendung derselben nichts zu unterlassen.

Ich glaube, daß man gegenüber diesem geltenden Gesetze die Neußerung des Herrn Vorredners, der als

verbotene, bestehen könne, ein Band, das auch nicht ohne Säffigkeit sei.

Glauben Sie denn, sagte sie zu Michel, daß ich vollständig glücklich bin? Sie würden sich sehr täuschen. Ich habe oft wie andere und vielleicht mehr als andere die Leere des Herzens empfunden, welche die Freundschaft allein nicht ausfüllen kann, aber ich habe den Schmerz zu bekämpfen gesucht, und es ist mir gelungen.

Und glauben Sie, erwiederte Michel mit Bitterkeit, daß es ein Trost für mich ist, zu wissen, daß Sie auch gelitten haben, und vielleicht noch leiden!

Nein, antwortete seine geduldige Trösterin, ich sage es Ihnen nur, damit es Ihnen eine Ermuthigung sei, auch zu kämpfen, wie ich selbst es thue. Ich habe eine hinlänglich hohe Meinung von Ihnen, Michel, um Ihnen nichts zu verhehlen; ich bin für Ihre so aufrichtige, so hingebende, und alles Eigendunkels entbehrende Liebe nicht unempfindlich geblieben; oft habe ich gedacht, daß es früher für mich gewesen wäre, sie anzunehmen, als zurückzuweisen und diese Leidenschaft, deren Wahrheit ich fühlte, wachsen zu lassen, aber die Überlegung siegte über die Aufwallung meines Herzens. Ich habe gehofft, daß die Abwesenheit ihre Bärlichkeit abkühlten werde; da dem nicht so ist, so lassen Sie mich an diese Zuneigung selbst appelliren. Wenn Sie mich wirklich lieben, Michel, so werden Sie all Ihre Willenskraft aufbieten um zu genesen, um zu leben und um sich zu trösten . . .

Ist das möglich, da Sie mir als Ziel und Hoffnung nicht einmal die Möglichkeit lassen, Sie wieder zu sehen!

Nein, das ist nicht sehr wahrscheinlich, es ist besser,

rechtsgelehrter Richter findet, daß der Bischof von Linz mit dem Widerstande gegen die Schulgesetze seine Pflicht thue, mehr als irgend eine andere in diesem h. Hause gefallene Neußerung für unanständig halten und bezeichnen muß. (Lebhafte Beifall links; Rufe rechts: Oho! Zur Ordnung!)

Präsident: Ich bitte, eine solche Bemerkung ist wohl nicht gestattet.

Abg. Dr. Sturm: Ich habe nur zu erwiedern, daß man dieselbe Bemerkung von jener (rechten) Seite vorgestern gegen mich gerichtet hat.

Abg. Dr. Zaillner: Ein Herr Abgeordneter aus Oberösterreich hat für den Bischof von Linz eine Ehrenrettung vorgebracht und ich bin in der Lage, auch eine solche vorzubringen, indem ich behaupte, daß er nicht immer so gedacht hat, als er jetzt denkt, sondern daß er gerade ein verkappter Josephiner ist.

Mir ist folgender Fall bekannt:

Kaiser Josef II. hatte die Absicht, das Stift Kremsmünster aufzuheben. Diese Absicht ging aber nicht in Erfüllung, nachdem er vor Durchführung derselben verstorben ist.

Über einige Eigenthumssobjekte des Stiftes Kremsmünster hat aber Josef II. schon mittelst Handschreibens verfügt und hat an den damaligen Gouverneur von Oberösterreich einen Erlaß des Inhaltes gerichtet: „Ich will, daß das Stift Kremsmünster zur Dotation des Bischofes von Linz verwendet werde und daß derselbe dort mit seinen Domherren wohne.“

Auf Grundlage dieses allerhöchsten Handbills hat der damalige Bischof von Linz, ein Vorgänger des jetzigen Bischofes, sammt seinen Domherren von diesem Hause Besitz ergriffen und der jetzige Bischof von Linz hat bei seinem Amtsantritte dieses Domicil ebenfalls bezogen. Unterdessen hat aber das Stift Kremsmünster einen Prozeß gegen den Religionsfond auf Revindication dieses Stiftshauses angestrengt und behauptet, daß das kaiserliche Handbill kein Gesetz war, daß die beabsichtigte Aufhebung des Stiftes Kremsmünster nie zur Ausführung gekommen ist und daß diese allerhöchste Entscheidung null und nichtig sei und keinen Rechtstitel begründe.

Aus jener Zeit her ist es mir aus eigener Erfahrung, als damaligen Vertreter des Religionsfondes erinnerlich und ich kann es auch durch einen Zeugen bestätigen, daß der Bischof von Linz sich damals außerordentlich lebhaft für den günstigen Erfolg dieses Prozesses interessirt hat. (Hört! links.)

Von seinem Standpunkte aus hätte aber der Bischof dieses allerhöchste Handbill geradezu als Kirchenraub (große Heiterkeit, Bravo! links) betrachten sollen. Das hat er aber damals wohlweislich nicht gethan, sondern er wollte alle juristischen Mittel aufgeboten wissen, damit er nicht aus seinem ihm liebgewordenen Sitz zum Borthelle des Stifters Kremsmünster hinausgetrieben werde.

Das glaubte ich zur Ehrenrettung des hochwürdigsten Bischofes von Linz beibringen zu müssen (Heiterkeit) und zum Beweise dafür, daß er nicht immer denselben Principien gehuldigt hat; daß er früher ein Josephiner war.

Abg. Weinhandl (clericaler Bauer aus Steiermark). Ich habe zwar nicht die Ehre, den hochwürdigsten Herrn Bischof von Linz persönlich zu kennen, aber nach allen heute vernommenen Neußerungen ist die gegen ihn beantragte Resolution viel zu wilde. Wenn er wirklich so staatsgefährlich ist, wie er hier geschildert wurde, so müßte ja das hohe Haus gegen ihn die Ver-

uns nicht mit dieser Hoffnung zu schmeicheln, aber ich schlage Ihnen einen Beweggrund vor, der edler und unser Beider mehr würdig ist. Sie werden leben, Michel, weil Ihr Tod mir für mein ganzes Leben Gewissensbisse und Schmerz zurücklassen würde; Sie werden leben in der Idee, daß nicht Sie allein es sind, der liebt und kämpft, mit der Überzeugung, daß einer Freundin Herz mit dem Ihrigen engverbunden ist, daß nichts, was Sie in Zukunft treffen wird, derselben wird fremd bleiben können, daß ein unauflösliches und geheimnisvolles Band zwischen uns besteht, das durch die Abwesenheit weder zerrissen noch geschwächt werden kann!

Madame Clarevaux sprach noch lange in dieser Weise fort, und ihre beredte und zärtliche Vernunft senkte das Herz des jungen Mannes nach und nach auf den Punkt, wo sie es zu sehen wünschte. Mehr als einmal während des Verlaufs dieses Gespräches fiel er in die Art mutloser Abspannung zurück, welche der gewohnte Zustand seiner Seele geworden schien, aber es gelang ihr durch kluges und würdiges Zureden, durch freundschaftliche Vorwürfe, seine Energie wieder zu beleben, und ihn zu dem Adel des Entschlusses und der Höhe der Anschauungen zu führen, von welchen sie ihm selbst ein Beispiel gab.

Michel war ebenso sehr über ihr Schweigen, als über seinen Schmerz erkrankt. Dieses lange Aussprechen, dieses umständliche Erzählen all seiner Empfindungen, Kämpfe und Schmerzen seit den zehn Monaten ihrer Abreise verminderte seinen Kummer, indem es demselben Lust machte. Überdies erlaubte diese rückhaltlose Freigie, welche die geheimsten Wunden seines Herzens bloßlegte, der Marquise, den Balsam ihrer mitsühenden Sympa-

tie und das, im Anfange bittere, in der Folge aber süße Heilmittel der Resignation anzuwenden.

Madame von Clarevaux begab sich nach Turin zu ihrem Vater. Sie hatte in Chambery einen Platz in der Diligence genommen, die des Morgens dort abgeht, und sollte Abends mit dem Courier, der gegen acht Uhr Modane passirt, weiterfahren. Sie brachte diese Zwischenzeit bei Michel zu, der nicht einen Augenblick von diesem zu kurzen Traum eines unverhofften Glücks verlieren wollte. Nachdem sie endlich seinem Geiste eine mehr gesunde und mutigere Anschauung eingeblößt hatte, lenkte sie das Gespräch auf seine Zukunft, wollte seine Pläne, seine Hoffnungen, seine Aussichten kennen lernen. Sie ermahnte ihn, sich außerhalb seines Berufes eine den Geist in Anspruch nehmende Beschäftigung zu schaffen, die ihm nicht erlaubt würde, sich seinem tödlichen Hinbrüten zu überlassen. Michel wurde so genötigt, seine poetischen Versuche einzugehen, aber sie ermutigte ihn nicht, wie er gewünscht hätte, auf dieser Bahn fortzuschreiten; obwohl sie von der Tiefe und Kraft der Leidenschaft, welche aus diesen Versen sprach, ergriffen war, so glaubte sie doch, daß es nicht gut für ihn sein würde, sich allzusehr seinen poetischen Träumen zu überlassen, wozu er ohnedies nur zu sehr geneigt war und weil, indem er den Ausdruck seiner Gefühle übertreibe, es ihm unwillkürlich begegnen könnte, die Intensität derselben zu vermehren.

Sie riet ihm in Gegenthil, über irgend einen positiven Gegenstand der Wissenschaft oder Geschichte zu schreiben, welcher Nachforschungen und Beobachtungen erfordere, seinem Geiste Zwang auflege und ihn seiner Gefühlsversunkenheit entziehe. Er kannte dieses Thal mit seinen geologischen und botanischen Reichtümern sehr

Es besteht für die Gefallenen und Hingerichteten nicht die geringste Aufschreibung, nicht das geringste Register; sie sind für immer verschollen. Auch für die Gefangenen und Verhafteten bestehen noch keine Namensverzeichnisse, so daß es am 4. d. noch einem Minister unmöglich war, einen seiner Verwandten, der unschuldig in jene Menge geriet, aufzufinden zu machen, und daß er, wie Federmann, abwarten muß, ob derselbe wieder zum Vor- schein kommt.

Wegen der Mietzinsen und der Wechseltermine wird demselben Correspondenten zufolge eine sociale Krisis von unberechenbarer Tragweite ausbrechen. Der Maire von Belleville sagte ihm: „Es gibt in meinem Bezirk, mich inbegriffen, keinen Einwohner, welcher seit einem Jahr den Mietzinsen oder einen Wechsel zu bezahlen vermag; dagegen gibt es kein Recht.“ Mehr oder weniger gilt dies von 15 Arrondissements unter 20.

Während es so um den Privatcredit steht, muß der Finanzminister ein Ansehen von zwei und einer halben Milliarde mittelst der Bankhäuser unverzüglich suchen und sich glücklich schäzen, wenn sie 5proc. Obligationen zum Curs von 80 nehmen, wobei ungeheure Commissionsgebühren nicht eingerechnet sind. Thiers und seine Regierung müßten, um den Credit wieder auf die Beine zu bringen, mindestens vier Jahre vor sich haben, und Thiers müßte der Reaction entgehen, welche sich aus den Trümmern in und um Paris gegen ihn erhebt. In diesen Ruinen muß man der öffentlichen Meinung den Puls fühlen. Ich befand mich — erzählt der Correspondent — in Asnieres, das die erste Belagerung verschont hatte. Wohlhabende Bürgersfamilien wimmeln daselbst wie Ameisen zwischen den zertrümmerten Resten ihrer Häuser und Möbel. Viele haben 24 Tage und Nächte in den Kellern zugebracht. Alle flicken so gut als möglich ihre Häuser wieder aus, um einigermaßen ein Dach zu haben. Daselbst erheben sich unversöhnliche Anschuldigungen gegen die Nationalgarde und gegen Thiers. Die ruinirten Hausbesitzer stimmen in dem Vorwurf überein: Thiers wollte die „Repressalien der Verzweiflung“ nicht hintanhalten, weil es ihm eben darum zu thun war, die revolutionären Volksmassen zur Verzweiflung zu treiben, um sie zu vernichten. Diese böse Saat fand ich in dem Schutthaufen von Asnieres. Der Bonapartismus wird diese Stimmung sicher auszubeuten suchen.

Tagesneuigkeiten.

— (Militärbefreiung.) Das Ministerium für Landesverteidigung hat aus Anlaß einer speciellen Anfrage, ob einem Stiefbruder die zeitliche Militärbefreiung, beziehungsweise Entlassung als einzigm Erhalter von nur halbverwaisten Geschwistern zusteht, erklärt, daß nach den §§ 17 und 40 des Wehrgesetzes ein Bruder aus dem Titel als Erhalter seiner Geschwister nur dann gesetzlichen Anspruch auf die zeitliche Militärbefreiung oder Entlassung hat, wenn er und die Geschwister ehemlich geboren sind, mindestens einen Elterntheil gemeinschaftlich haben und wenigstens eines von allfällig mehreren solchen Geschwistern gänzlich verwaist ist und von dem Bruder einzig und allein erhalten werden muß. Nicht ganz verwaiste Geschwister haben daher auf die Reclamation eines Stiefbruders keinen Anspruch.

— (Der Bestimmung bezüglich des Einzuges in Berlin) zufolge werden am 16. Juni die Truppen um 11 Uhr Vormittags auf dem Tempelhofer Felde Aufstellung nehmen; an der Seite werden sich 81 französische Adler, Fahnen und Standarten befinden. Den Ein-

wohl; warum sollte er nicht suchen, seine Studien in jene Richtung zu leiten, sie zu vertiefen, sie in der Folge zu ordnen, und vielleicht das Resultat seiner Untersuchungen und geduldigen Nachforschungen zu veröffentlichen? Sie ließ sich von ihm das Versprechen geben, sich ernstlich damit zu beschäftigen.

Sie werden zur Poesie zurückkehren, wenn Sie glücklich sein werden, sagte sie, dann wird es Ihnen nicht mehr schaden können.

Das heißt so viel, als ich soll meine bescheidene Leier für immer zertrümmern, antwortete Michel lächelnd; Sie wissen wohl, daß ich niemals glücklich sein werde, da ich niemals in Ihrer Nähe weilen werde.

Als die Stunde herannahm, zu welcher sich Madame Clarevaux nach dem Posthause begeben sollte, schien Michel anfangs noch einmal seinen ganzen Schmerz ausbrechen lassen zu wollen, dann gab ihm aber der Gedanke, daß das eine armelinge Erwiderung für die Großmuth und das edle Vertrauen seiner Freundin wäre, die Kraft, seinen Schmerz zu verbergen und ihr mit fast ruhiger Stimme zu versprechen, daß er ihr gehorchen und in der Erinnerung an sie und gleichsam auf ihren Befehl leben wolle. Der gefürchtete Moment kam: die Marquise beugte sich ohne Zögern und ohne falsche Scham über Michel und gab ihm einen schwesterlichen Kuß, rein wie jener, den sie auf die Stirne ihres Sohnes gedrückt hätte. Michel drückte sie einen Augenblick leidenschaftlich an sein Herz, dann hörte er das Geräusch der sich schließenden Thüre — und der Traum eines Tages, der einzige Strahl des Glückes in einer langen Nacht, war verschwunden!

(Schluß folgt.)

marsch eröffnen alle nicht mobil gewesenen Generale und Stabsoffiziere, geführt von dem Feldmarschall Wrangel; diesen folgen die Offiziere des Kriegsministeriums, des Generalstabes, des Hauptquartiers, die Adjutanten und Generalgouverneure, die anwesenden commandirenden Generale und Generalinspectoren, hierauf der Großherzog von Mecklenburg, der Kronprinz von Sachsen, die Generale Steinmetz und Manteuffel; vor dem Kaiser werden Fürst Bismarck, der Kriegsminister Roon und General Graf Moltke, hinter dem Kaiser der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und die Prinzen und fürstlichen Gäste reiten; hierauf folgen die Truppen. Nach Beendigung des Vorbeimarsches erfolgt die Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelms III. unter Glockengeläute und 101 Kanonenschüssen.

— (Spring procession.) An der jährlichen, vor einigen Tagen vorgenommenen Echternacher Spring procession, auch procession dansante genannt, gewiß die absonderlichste Art von Andachtübungen in der ganzen Christenheit, beteiligten sich 8262 Personen, darunter 27 Geistliche.

Aus dem Gerichtssaale.

Proces Domenig.

Fünfter Verhandlungstag.

Laibach, 10. Juni.

Der Vorsitzende schreitet zur Verhandlung über das zweite Verhandlungsfactum, betreffend die bei der hiesigen Sparkasse depositirten vier Obligationen im Nominalbetrage von 1650 fl., und constatirt aus dem Haussuchungsprotokolle, daß in der Domenig'schen Wohnung der bezügliche Depositenschein aufgefunden wurde. Andreas Domenig, zur Rechtfertigung aufgesordert, warum er diese Werthpapiere im Vermögensstatus nicht angeführt habe, gibt an, daß dieselben nicht sein Eigentum gewesen seien. Er habe ursprünglich bei der Sparkasse vier Stück 1854er Anleihen-Obligationen gegen ein Darlehen von 600 fl. verpfändet. Diese Obligationen seien ein Eigentum seiner ersten Ehegattin gewesen und ihm von dieser mit der Bestimmung übergeben worden, sie nicht zu veräußern, da ihr geträumt hatte, daß auf dieselben ein Treffer entfallen werde. Nachträglich habe er der Sparkasse ein 54er Loos und 6 Stück 39er Lose als Deckung nachgegeben und ein weiteres Darlehen von 400 fl. behoben. Das Geld verwendete er zur Zahlung der nachträglich als Deckung gegebenen Papiere. Den Pfandschein aber habe er seiner zweiten Frau geschenkt.

Vors.: Wem hat also das Depot gehört?

Angell.: Ich habe es der Frau gleich anfangs unserer Ehe geschenkt, weil ich befürchtete, daß die 54er Lose gegen die Bestimmung meiner ersten Frau von mir im Geschäft hätten anderwärts verwendet werden können.

Vors.: In der Untersuchung aber haben Sie gesagt, daß Sie das Depot deshalb Ihrer Frau schenkten, weil es wertlos war.

Angell.: Es war auch nahezu wertlos.

Vors.: Wer hat die Interessen des Sparkassencapitals bezahlt?

Angell.: Ich, und zwar aus den Coupons der verpfändeten Werthpapiere.

Vors.: Wann haben Sie ihrer Frau den Depotschein gegeben?

Angell.: Gleich nach der Verheiratung (1863).

Vors.: Die Frau sagt aber, daß sie den Depotschein im Sommer 1869 bekommen habe. Wie können Sie die Differenz von 6 Jahren aufklären?

Angell.: Meine Frau wird sich nicht zu erinnern wissen.

Vors.: Wer hat die Ergänzung des Depots im Jahre 1868 geleistet?

Angell.: Ich für die Frau; ich nämlich habe die Obligationen gekauft.

Vors.: In der Voruntersuchung haben Sie jedoch behauptet, daß die Frau die Ergänzung geleistet habe.

Angell.: Das ist alles eins, ob ich oder die Frau es gethan habe.

Vors.: Die Frau sagt jedoch, daß sie nie eine Ergänzung geleistet habe, daß ihr überhaupt die Effecten nicht gehören.

Angell.: Die Frau hat vermutlich keinen Werth darauf gelegt.

Vors.: In Ihrem Handlungsbuche erscheinen die 54er Lose als im Jahre 1865 erkauf, und doch haben Sie sie schon im Jahre 1860 verpfändet?

Angell.: Ich habe diese Eintragung nur zum Scheine gemacht, und zwar, um die Serien zu verzeichnen.

Vors.: Es läßt sich aber auch daraus folgern, daß die Papiere Ihr Eigentum waren.

Angell.: Ich wollte nur nachträglich Ordnung machen.

Rath Perko: Da die Papiere in Ihrem Hauptbuche als eingekauft eingetragen sind, muß man folgern, daß Sie sich im Jahre 1865, als die Eintragung geschah, als Eigentümer derselben ansahen.

Angell.: Ich habe mich vielleicht damals nicht erinnert, wenn sie gehören.

Vors.: Die 39er Lose erscheinen im Hauptbuche als Eigentum der Kinder, sind jedoch ausgestrichen und wieder neu eingetragen.

Angellagier weiß darauf nichts zu erwiedern.

Staatsanwalt: Sie haben früher angegeben, daß

Sie die 39er Lose mit den 400 fl. bezahlt haben, welche Sie von der Sparkasse erhielten. Das geht ja doch mit der Buchführung nicht zusammen. Sie müssen demnach zugeben, daß Sie sich falsch verantworten.

Angell.: Nein.

Dr. v. Schrey: Auf wessen Namen war der Depositenschein der Sparkasse ausgestellt?

Angell.: Auf meinen Namen.

Hierauf wird zum Verhöre der Emilie Domenig geschritten.

Dieselbe gibt heute an, daß ihr Mann ihr den fraglichen Pfandschein geschenkt habe, daß dies jedoch nicht Anfangs der Ehe, sondern später, sie wisse jedoch nicht genau wann, geschehen sei. Sie macht schließlich Ansprüche auf die deponirten Papiere für den Fall, als die Schenkung des Deposcheines ein Eigentumsrecht begründet.

Da Emilie Domenig in der Untersuchung ausdrücklich erklärt hat, daß ihr die fraglichen Papiere nicht gehören, und sie deshalb auch auf dieselben keine Ansprüche erhoben hat, während sie nunmehr die Papiere bedingt als ihr Eigentum reclamirt und dadurch ihrem Manne bei Verhölung dieses Vermögenstheils bestehet, erklärt die Staatsanwaltshaft die Anklage gegen Emilie Domenig auf dieses Factum auszudenken.

Bezüglich des dritten Verhandlungsfactums, betreffend das Depot der Johanna L., richtig Theresia B., gesteht Andreas Domenig, auf das fragliche in dem Sparkassebüchel Nr. 45.313 bestehende Depot einer gewissen Johanna L. 72 fl. dargeliehen und nach der Concurseröffnung aus Geldnoth 58 fl. bei der Sparkasse erhoben und den Betrag für sich verwendet zu haben.

Nach Vernehmung der Zeugin Johanna L. schreitet der Vorsitzende zum vierten Verhandlungsfactum, betreffend das Depot des Ignaz M. pr. 150 fl., und constatirt, daß die durch das bezeichnete Depot sichergestellte Forderung im Vermögensstatus unter den Activen nicht angeführt sei.

Domenig gibt an, daß er dieses Depot, bestehend aus einem Pfandschein der hiesigen Sparkasse, auf welches ihm Hauptmann M. 150 fl. schuldet, im Sommer 1869 seiner Frau abgetreten habe. Der Hauptmann sei nach der Concurseröffnung einmal in sein Gasthaus gekommen, um sein Depot einzulösen. Er habe hierauf seinen Bruder Josef in die Wohnung der Frau um das Depot geschickt. Der Hauptmann habe sohin 150 fl. bezahlt, das Depot in Empfang genommen, worauf er (Domenig) seiner Frau das Geld durch Josef Domenig schickte. Bemerkt wird, daß das Gericht auf diese Forderung dadurch gekommen ist, daß bei der Haussuchung bei Domenig ein Blatt aus dem Depotbuch gefunden wurde, auf welchem die Namen mehrerer Schuldner bezeichnet waren, was dann die Veranlassung zur Einvernehmung derselben war.

Emilie Domenig gesteht, daß ihr Mann dieses Depot im Monate September 1869 ihr zur Aufhebung übergeben habe, und daß sie dasselbe nach der Concurseröffnung dem Josef Domenig übergab, als nämlich der Hauptmann M. dasselbe auslöste. Sie stellt jedoch in Abrede, daß ihr Mann ihr dieses Depot geschenkt oder abgetreten, und daß er ihr die 150 fl. geschickt habe.

Vom Vorsitzenden fragt, wie sie bei Verhölung dieses Depots nach der Concurseröffnung mitwirken konnte, da sie doch wußte, daß alle Wertheffekte ihres Mannes in das Eigentum der Concursgläubiger übergegangen seien, rechtfertigt sie sich damit, daß sie in dieser Aufbewahrung keine strafbare Handlung erblickt habe.

Hauptmann M., welcher hierauf als Zeuge einvernommen wird, behauptet, daß Domenig ihn an jenem Tage bestellt und ihn in seinem Gasthause erwartet habe, daß seines Erinnerns Domenig den Pfandschein bei sich hatte und nicht erst um denselben schickte, daß Domenig die 150 fl. in Empfang genommen und nicht fortgeschickt habe.

Über Antrag der Staatsbehörde wird der Zeuge beeidet. Josef Domenig, zu dessen Einvernehmung sohin über Antrag des Staatsanwaltes geschritten wird, gibt an, daß er den Hauptmann M. nicht kenne, von der Auflösung des Depots nichts wisse, weder ein Depot von Emilie Domenig abgeholt, noch ihr ein Geld zurückgebracht habe.

Bei der Gegenüberstellung des Josef Domenig mit Zeugen M. geben beide an, daß sie sich nicht kennen.

(Schluß folgt.)

Locales.

Ein hiesiges Blatt kündigte gestern an, daß heute Abends anlässlich des Papstjubiläums eine Stadtbeleuchtung „in Folge Bewilligung der hohen l. l. Landesregierung“ stattfinde. Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß die Regierung bei der Einleitung dieser vom hiesigen katholischen Vereine beabsichtigten Stadtbeleuchtung durchaus unbetheiligt ist, und daß sie nicht in der Lage war, dieselbe zu bewilligen oder zu verbieten. Uebrigens ist es wohl selbstverständlich, daß es Federmann freisteht, sich an dieser Manifestation zu betheiligen oder nicht, da man seine Theilnahme an dieser kirchlichen Feier auch in anderer Weise als durch eine Beleuchtung würdig bezeichnen kann.

— (Zur Unterstützung der Volksschulen.) In Idria hat sich nach einer uns so eben von dort kommenden Mittheilung ein Comité, bestehend aus Lehrern, Beamten und Privaten, gebildet, behufs Gründung eines Vereines, der sich die Unterstützung der Volksschulen Krains zum Zwecke macht. Die diesbezüglichen Statuten sind bereits der hohen Landesregierung vorgelegt worden.

— (Ueberschwemmung.) Vor gestern meldeten wir die Ueberschwemmung von Weißtrüchen durch den Gurlfluss. Heute erfahren wir, daß der Gurlfluss auch die Gegend von Samoško, Čistibreg, Merschetschendorf, Hrovaški brod, Čučjamaša, Obergomila, Čadreža, Untergomila, Drama, St. Jakob und Ostrog überschwemmte und die heurige Feuchung an Hau und Feldfrüchten vollständig vernichtete. Auch der Radulabach trat am 3. d. M. in Folge der andauernden Regengüsse aus seinen Ufern und beschädigte in gleicher Weise die anrainenden Grundstücke.

— (Schlußverhandlungen beim l. l. Landesgerichte Laibach.) Am 15. Juni. Gregor Podboršek und Gregor Notar: schwere körperliche Beschädigung; Andreas Pašl: schwere körperliche Beschädigung; Anton Aubelj und Complicen: schwere körperliche Beschädigung. — Am 16. Juni. Josef Kramar: schwere körperliche Beschädigung; Valentin Uredar: schwere körperliche Beschädigung; Lorenz Arch: schwere körperliche Beschädigung.

Zur Wohnungsfrage in Laibach.

Der hiesige Localausschuss des ersten allgemeinen österreichischen Beamtenvereins hat in seiner am 7ten d. M. abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, eine Petition an den hohen Reichsrath um Bewilligung von Quartiergeldern für die Beamten in Laibach zu richten. Herr Sparkasse-Kassier Prehnitz, Mitglied des Localausschusses, hatte mit dankenswerther Bereitwilligkeit sich der Mühe unterzogen, auf Grund der vom Herrn Finanzcommissär Verderber gefälligst zur Verfügung gestellten Aufschreibungen der l. l. Steuerlocalcommission Erhebungen über die Mietzinse zu pflegen, welche die Zeit vom Jahre 1850 bis 1870 umfassen und aus welchen wir folgende, gewiß allgemein interessante Daten entnehmen:

Die Zahl der anwesenden einheimischen und fremden Bevölkerung Laibachs betrug im Jahre 1850 20.074 Seelen, im Jahre 1870 22.593 " sohn im Jahre 1870 mehr 2519 Seelen.

Die Häuserzahl im Jahre 1850 976 im Jahre 1870 1097 daher im Jahre 1870 mit Berücksichtigung der in der Zwischenzeit demolierten Gebäude mehr 121.

Vergleicht man den Zuwachs der Bevölkerung mit jenem der Gebäude, so entfallen auf je ein neues Gebäude 21 Personen der Mehrbevölkerung. Zieht man hiebei noch den Umstand in Erwägung, daß diese Neubauten mit geringer Ausnahme von keinem bedeutenden Umfange sind, so ergibt sich von selbst ein Mißverhältniß, welches potenziert wird, wenn man die örtliche Lage der Neubauten und die sonstigen Verhältnisse ins Auge faßt, es entfallen nämlich auf die innere Stadt 3, die St. Petersvorstadt 25, die Kapuzinervorstadt 28, die Gradiškavorstadt 3, die Polanavorstadt 15, die Karlstädtervorstadt 4, Hühnerdorf 6, die Kralau 0, die Ternau 7 und den Karolinengrund 30 Neubauten.

Diese Ziffern zeigen den größten Zuwachs am Karolinengrunde (durch Entstehung der Ortschaft Černava), welcher zwar zum Stadtgebiet gehörig, wegen seiner weiten Entfernung nur von den Morastbesitzern bewohnt wird und deshalb bei der Ventilirung der Wohnungsfrage gänzlich außer Ansatz bleiben muß. Zunächst kommen die St. Peters- und die Kapuziner-Vorstadt und sodann die Polana. Die Neubauten in den beiden ersten Vorstädten liegen alle in der Nähe des Bahnhofes und dienen zum Unterstande der gut besoldeten Bahnbediensteten, jene der Polana ziehen sich am Schloßberge hin, und sind wegen ihrer Unbedeutsamkeit, da sie nur je 2 Wohnbestandtheile enthalten, zu Zinshäusern nicht geeignet.

Die Lage der Behörden, Amtter, der Schulen und Verkaufsstätten zumeist im Centrum der Stadt zwingt die Staatsbeamten, insbesondere die größere Zahl der Verheirateten, ihre Wohnungen in den inneren, der Zinssteigerung insbesondere unterliegenden Stadttheilen zu mieten.

Um die Zinssteigerung in dem Intervall 1850—70 im Allgemeinen zu veranschaulichen, hat Herr Prehnitz der Steuervorschreibung 60 Zinshäuser entnommen und die Zinssteigerung nach Prozenten ermittelt. Hiebei muß be-

merkt werden, daß bei der Wahl derselben nicht etwa die größte Steigerung der Zinsen oder besonderer Comfort der Wohnungen berücksichtigt wurde, sondern nur jene Häuser hervorgehoben wurden, welche weder durch Zubauten, noch durch Erhöhung der Stockwerke eine Vermehrung der Wohnbestandtheile erfahren haben, sohin in der bemerkten Periode unverändert geblieben sind.

Wie eine vom Herrn Prehnitz vorgelegte Tabelle nachweist, beträgt das Maximum der Zinssteigerung bei einem Gebäude 302 p.C., das Minimum 40 p.C.

Das Durchschnittsergebnis der Steigerung beträgt bei den verzeichneten 60 Gebäuden 95.5 p.C.

Die Gesamtsumme der der Steuerbemessung zu Grunde gelegten Mietzinse betrug im Jahre 1850 267.214 fl.

im Jahre 1870 511.145 " 87 fl.

sohn im Jahre 1870 mehr 243.931 " 87 fl.

Diese Steigerung kommt dem bei den einzelnen Gebäuden ermittelten Durchschnitte pr 95.5 p.C. nahe zugleich, denn die Differenz beträgt nur 4.2 p.C.

Dabei ist auch der städtische Zinskreuzer zu berücksichtigen, welcher bei Mietzinse bis 100 fl. mit 1 kr. vom Gulden, von 100 fl. aufwärts mit 2 kr. pr. fl. eingehoben wird.

Von besonderem Interesse dürfte ein Vergleich der Zins für einzelne Wohnungen in den Jahren 1850 und 1870 sein.

Der Zins für eine Wohnung, bestehend aus Küche, Keller, Holzlege und Speisekammer, dann

	Gulden	Gulden
5 Zimmer beließ sich 1850 auf 200—250 1870 300—400		
4 " " " 170—200 " 250—300		
3 " " " 120—140 " 180—200		
2 " " " 60—80 " 100—120		
1 Monatzimmer " ohne Möbel 30—50 " 50—70		
im Jahre 1850 36 " 60		

Eine Abhilfe ist um so dringender, als die Mietzinse voraussichtlich noch von Jahr zu Jahr werden gesteigert werden, wozu die Errichtung der Tabakfabrik, der Ausbau der Eisenbahnen, der Bau zweier Kasernen und die hierdurch in Aussicht gestellte vermehrte Nachfrage nach Offizierswohnungen noch bedeutend beitragen wird, ohne daß auf Befriedigung des Bedürfnisses durch Neubauten bei der geringen Baulust zu rechnen wäre.

Gingefordert.

Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitsspeise Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart

Auszug aus 72.000 Genesungen, an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimm-, Athem-, Driisen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden:

Certificat N. 64210.

Neapel, 17. April 1862.
Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Stande zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Bittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schlaflosigkeit, und war in einer steten Nervenaufregung, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Ärzte hatten ihre Kunst erschöpft, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière versucht und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt und mich in den Stand gesetzt, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Mit innigster Dankbarkeit und vollkommener Hochachtung.

Marquise de Bréhan.

Nahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von 1 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. Revalescière Chocolate in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp.

In Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach Ed. Mahr,

in Marburg J. Kollettg, in Klagenfurt P. Birnbacher,

in Graz Gebrüder Oberanzmayr, in Innsbruck Diechtl & Frank, in Linz Haselmayer, in Pest Török, in Prag

3. Fürst, in Brünn F. Eder, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Das Haus S. Sacks & Co. in Hamburg wird uns wegen prompter und aufmerksamer Bedienung seiner Interessenten so angeleblich empfohlen, daß wir nicht umhin können, auf die im heutigen Blatte befindliche Annonce desselben ganz besonders hinzuweisen.

Neueste Post.

Wien, 14. Juni. (Dr. 3.) Das Unterrichtsbudget wurde ohne Debatte erledigt. Bei dem Finanzbudget setzt der Finanzminister auseinander, daß die Steuereinnahmenansätze vom Ausschusse zu hoch gegriffen seien, in den ersten 4 Monaten blieben die Eingänge um 2 Millionen gegen die Ausschusssätze zurück. Nach Erwiderung des Specialberichtstatters und der Replik des Finanzministers wird der Titel der directen Steuern mit den vom Ausschusse beantragten Ansätzen angenommen. — Die Sitzung dauert fort.

Pest, 13. Juni. Eine für Sonntag bestimmte Volksversammlung, welche die Sympathien der Arbeiter mit den Pariser Communisten aussprechen sollte, wurde verboten. 500 Arbeiter marschierten in Reih' und Glied in drohender Haltung durch die Stadt. Die Ruhe blieb jedoch aufrechterhalten. Dagegen wurden die Anhänger der beabsichtigten Demonstrationen, der aus Wien hierher gekommene Redakteur des „Volkswille“, Andreas Scheu, der Obmann der Schneidergesellen, Beschán, nebst den Mitgliedern des hiesigen Arbeitervereines: Kutil, Rüdt, Schäfer, Szwojoda und Polliger (die beiden Letzteren Redakteure der „Brüderlichkeit“, welche seit Bestehen social-demokratische Prinzipien predigt), gestern verhaftet und die für nächsten Sonntag beabsichtigte Volksversammlung neuerdings verboten.

Telegraphischer Wechselkurs.

vom 14. Juni.

Spéc. Metalliques 59. — Spéc. Metalliques mit Moi- und November-Zinsen 59 — Spéc. National-Anlehen 68.95. — 1860er Staats-Anlehen 99.70. — Baulactien 788. — Credit-Aktein 288.90. — London 124.10. — Silber 122.20. — R. i. Münz-Ducaten 5.89. — Napoleon's d'or 9.85%.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 14. Juni. Die Durchschnittspreise stellten sich auf dem heutigen Martte, wie folgt:

	Mitt.-Wkgs.	Mitt.-Wkgs.		
	fl. fr. fl. fr.	fl. fr. fl.		
Weizen pr. Mezen	5 80	6 30	Butter pr. Pfund	40
Korn-Saat "	4 —	4 10	Eier pr. Stück	13
Gerste "	3 —	3 20	Milch pr. Pfund	10
Hafer "	2 30	2 41	Wurststücke pr. Pfund	23
Halbfrucht "	—	4 70	Kalbsleisch "	22
Heiden "	3 10	3 38	Schweineleisch "	27
Hirse "	3 20	3 32	Schöpfenleisch "	17
Kulturz "	3 60	4 17	Händel pr. Stück	25
Erdäpfel "	2 10	—	Lauben "	13
Linien "	5 50	—	Hon pr. Beutner	140
Erbsen "	5 —	—	Stroh "	120
Fisolen "	5 —	—	Holz, hart, pr. Kali.	6 50
Rindfleischmalz Pf.	— 49	—	weiches, 22"	5
Schweinefleischmalz "	— 46	—	Wein, rother, pr.	—
Spec. frisch, " "	— 34	—	Eimer "	12
geräuchert " "	— 42	—	weizer "	10

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit	Beobachtung	Barometerstand in 1000 m. redactirt	Zuttemperatur nach Beob.	des	
					in	in
6 U. M.	326.47	+11.4	N. schwach	3. Hälfte bew.	0.44	
2. R.	326.29	+18.0	N.D. schwach	3. Hälfte bew.		
10. Ab.	327.16	+12.6	windstill	3. Hälfte bew.		

Sonniger Tag, Feder- und Haufenwolken, die Alpen wolkenfrei. Abends Weiterleuchten in SW. Gegen 10 Uhr schwacher Regen, später sternenhell. Das Tagesmittel der Wärme + 14°0, um 0.7° unter dem Normale.

Berantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleimayr.

Wien, 13. Juni. Ohne andere Ursachen als die Ueberfüllung der Spekulation und die Furcht vor den Wirkungen der französischen Anleihe und der mit ihr zusammenhängenden Emissionen war die Börse sehr flau und erlitten Papiere aller Gattungen beträchtliche Rückgänge, während Devisen sich gleichzeitig vertheerten.

Börsenbericht. Wien, 13. Juni. Geld Waare

A. Allgemeine Staatschuld. Für 100 fl. Geld Waare zahlbar 5 p.C. für 100 fl. 87.25 87.50

Einheitliche Staatschuld zu 5 p.C. in Noten verzinst. Mai-November 59.05 59.15

„ „ „ Februar-August 59. — 59.10

„ „ „ Jänner-Juli 69. — 69.10

„ „ „ April-October 68.90 69.10

„ „ „ 1859 (4%) zu 250 fl. 93.50 94.

„ „ „ 1860 zu 500 fl. 99.25 99.50

„ „ „ 1860 zu 100 fl. 112